

Bum 22. März 1881.

Victoria schaut von ihrem Siegeswagen
Mit Lächeln in das helle, weite Land,
Heut' kann sie stolzer noch die Palme tragen,
Heut' prangt sie schöner noch im Festgewand.
Und doch hat heute keinen Feind erschlagen
Die nerv'ge, deutsche, sieggewohnte Hand,
Die in die Locken sich den Lorbeer windet,
Und ihn mit schwarz-weiß-rothem Bande bindet.

Die sonst Verderben spejend ihre Boten
Entsandten in des Feindes dichte Reih'n,
Kanonenschlünde müssen mit dem rotherr
Hellfreud'gen Blick des Grußes Herold sein!
Nicht wie dem Imperator einst die Todten —
Dir wollen wir den schönern Zuryf weih'n:
Dich grüßet heut' ein Jubelklang, ein voller,
Aus Volkes Brust, Du größter Hohenzoller!

Wohl mögen froh die ruhmgekrönten Ahnen,
Auf Dich, den Helldenkaiser, niederseh'n,
Sie sah'n des großen Kurfürst's Ehrenbahnen,
Den Siegeslauf des alten Fritz Dich geh'n!
Heut' sehen sie die sieggekrönten Fahnen
Zu Deinem Ruhm, zum Preis des Friedens weh'n.
Erhaben grüßt Dich Deines Stamm's Geschichte,
Du mehrtest ihren Glanz mit Flammenlichte!

Schwellt denn, ihr Fahnen, flattert weit, ihr Bänder,
Des deutschen Reiches farbenprächtig' Zier!
Der Volkessiebe stummberedte Pfänder,
Der Treue unvergänglich Mal seid ihr!
Verkündet es in weitentleg'ne Länder;
Das deutsche Volk begeht ein Fest allhier!
Du aber, Kaiser-Geb, trag' allerwegen
Des Volkes Lieb' in Dir, als höchstem Segen!

Bum Geburtstage des Kaisers.

Es ist eine seltene Günst des Schicksals für das neue deutsche Reich, daß der erste Herrscher, unter dem es seine Geburt feierte und nach den fetten Jahren auch sieben recht magere Unglücksjahre zu durchleben hat, ein gottbegnadetes Greisenalter erreicht. So hat sich das deutsche Volk in seinem Glück wie in den Tagen bitterer Trübsal daran gewöhnt, nach oben, nach seinem Kaiser zu schauen, den es wie seinen Vater verehrt, und seit vielen Jahren ist es das Geburtstagsfest des siegreichen Hohenzollern, an welchem die dauernden Gefühle der Volksliebe und Treue naturgemäß zu lauter Aeußerung drängen. Da tönt in der Hütte bis zum Palast ein aufrichtiges Gebet für den Kaiser zum Himmel empor; da quillen aus berufener und unberufener Dichter- und Sängerb Brust freudige und schöne hervor; da klingen im ganzen Vaterlande in festlichen Kreisen die Gläser zusammen; die Höchstgestellten, wie die Besten der Nation feiern mit begeistertster Rede des Kaisers arbeitsvollen, ehren- und freudenreichen, aber auch oft schwergeprüften Lebenslauf, und all der Jubel und die Luft eines liebenden Volkes macht sich in dem donnernden Rufe Luft: Ein Hoch dem Kaiser und dem Helldenkaiser! Gott

schütze und erhalte ihn noch lange Jahre dem deutschen Vaterlande und dem deutschen Volke!

Es wirken viele Umstände zusammen, welche diesen Aeußerungen der Volksseele nicht nur einen weihenollen Charakter, sondern eine so tiefinnerliche Aufrichtigkeit, eine wahre Herzensfreudigkeit verleihen. So lange es civilisirte Völker gab, war die Ehrfurcht vor dem hohen Alter eine edle Tugend. Kaiser Wilhelm hat das Alter, welches der Psalmist für das Menschenleben mit den herrlichen Worten bezeichnete „und wenn es hoch kommt, währet es achtzig Jahre“ — längst überschritten. Geprüft durch harte Schicksalsfügungen steht der Kaiser dennoch vor unseren Augen mit hoher ungebeugter Gestalt und seltener Frische des Körpers und Geistes, mit einem Antlitz, aus dem trotz aller bitteren Erfahrungen die Liebe zu seinem Volke, die Milde und die Leutseligkeit spricht. Sein Herz ist offen und seine Hand freigebig, wo es Noth zu lindern gilt, es lebt und weht bis zu seinem letzten Athemzuge mit seinem Volke und für sein Volk.

Die irenische Weisheit des Alters läßt den Kaiser oft das Richtige treffen, wo eine Nation in ihrem Urtheil schwankt. Seine Worte tragen ein helles und klares Gepräge und oft schon war sein Wort, geredet zu seiner Zeit, gleich goldenen Aepfeln in silbernen Schalen. Man ist versucht, gerade darin, daß dem ersten deutschen Kaiser an seinem Lebensabend von einer harten, materiell und geistig bedrängten Zeit das entscheidende Wort in einer zu gleicher Zeit machtvoll ihrer Lösung entgegendrängenden Fülle von Zeitfragen zugeschoben wird, sichtbar das gütige Walten einer weisen Vorkehrung zu erkennen.

Auch seine „Zeit ist Unruhe“. Gewaltiger als zu den Zeiten des großen Kurfürsten und des großen Friedrich ist die Lösung der politischen Zeitfragen an den Kaiser Wilhelm, den die Nachwelt den Großen und allzeit Siegreichen nennen kann, herangetreten. Auf blutig gedüngtem Saatsfelde ist der Frieden und mit ihm das deutsche Kaiserthum erblüht. Berlin ist zum Centrum der europäischen Politik geworden, das deutsche Reich ist zur Macht, sein Volk ist zur Nation geworden. Unter der festen politischen Führung Kaiser Wilhelm's hat sich das Reich consolidirt, welches heute trotz aller schweben Fragen nur noch den Ausbau seines stolzen Gebäudes zu besorgen hat. Aber neue und große Aufgaben sind ihm vorbehalten und wenn unsere Hoffnungen auf die Zukunft nicht gesunken, wenn die Sittlichkeit des Volkes nicht größere Einbußen erlitten, wenn die ehrliche Arbeit, wenn auch hart gebeugt, wieder emporstrebt und das deutsche Volk seinen Muth nicht verloren hat, so ist das Alles in hohem Maße dem edlen Beispiel zu danken, welches in jeder Beziehung der Kaiser seinem Volke gegeben hat.

So lange wir das Gottvertrauen des Kaisers nicht wanken, seine greiß' und dabei fast jugendliche Arbeitskraft nicht erlahmen, so lange wir ihn weiterwirken sehen in steter Lust und Opferfreudigkeit, in wahrhaft rastloser

Thätigkeit, so lange kann das deutsche Volk sich selbst und seinen hohen Zielen als Nation treu bleiben. Es blickt empor zu seinem Kaiser wie zu einem Leitstern, der es nie getäuscht. Und in diesem tiefen Vertrauen, in seiner unerschütterlichen Treue liegt der Schlüssel zu der Liebe seines Kaisers und zu der hohen Freude, mit der es alljährlich die Feier seines Geburtstages gleich in einem Volksfeste begeht!

Zum 22. März 1881.

Unserem vier und achtzig jährigem Kaiser gilt unser Festgruß! Heil dem Kaiser, dessen Wiegenfest der nationale Ehren- und Lieblingstag der Deutschen geworden ist, dem Kaiser, zu dessen einfachen Hause aus den weiten Gebieten von den Alpen bis zum Meere, ja fernher über dem Ocean tausend Grüße und Zeichen der Liebe wallen, die Unzertrennlichkeit des Bandes bekundend, welches er in Treue um die Treue zwischen sich und dem Volke gewoben hat.

Uns Allen ist Kaiser Wilhelm mehr als der angestammte Fürst auf dem Throne. Wie es ihm vergönnt gewesen, das Sehnen und Ringen von Jahrhunderten der Vollendung entgegenzuführen, so gilt er uns, der gesammten deutschen Nation, auch als der echte und rechte Repräsentant deutscher Würde und Herrlichkeit und er lebt in den Herzen, deren Schlag er verstand. Die selbstsuchtslose Treue und Hingebung, die er auf dem Schlachtfelde, wie in rastloser Friedensarbeit seinem hohen Verufe zuwendet, die schönste Perle, in der an Ehren so reichen Krone, leuchtet als ein seltenes Beispiel dem ganzen Volke in allen seinen Ständen voraus.

Das deutsche Kaiserthum, einst hervorgegangen aus dem höchsten Heerführer und Richteramt, hat in ihm seinen berufensten Vertreter wiedergefunden und neue kräftige Wurzeln in die deutsche Erde getrieben, zum Segen für uns, wie für die kommenden Geschlechter.

In allem Wechsel und Wandel der Zeiten ist Kaiser Wilhelm sich selbst treu geblieben. In den Tagen des Schwankens und der Verirrung begegneten seine Gedanken über Deutschlands Zukunft und Bestimmung sich mit den Edelsten der Nation. Die Hoffnungen sind in Erfüllung gegangen, welche in dunklen Stunden zu ihm als zu einem festen Leitstern in die Zukunft emporblickten.

Das deutsche Land preist die seltenen und hohen Regententugenden des Kaisers, welche selbst das feindliche Ausland anerkennen und bewundern muß. Auf den Kaiser Wilhelm ist das ganze Erbtheil der Liebe und Innigkeit übergegangen, welches seine erlauchten Eltern, den schwergeprüften König Friedrich Wilhelm III. und die unvergeßliche Königin Luise von Preußen, mit ihrem Volke verband.

Dankbar blicken wir daher heute zu Gott, der uns mit diesem Kaiser so hoch begnadet; neidlos auf die arderen Völker der Erde, denen wir mit Stolz das Fundament unserer Reichsordnung zeigen können. Mögen Reichsfeinde und Fünfterlinge gleich Maulwürfe mühlen oder als krächzende Unheilsvögel umherflattern; — der Sonnenblick der Freiheit vertreibt sie schließlich doch aus Deutschland. Kaiser Wilhelm hat den trauernden Barbarossa erlöst und die Raben unkrächzen nicht mehr den Ruffhäuser. Seine sichere Hand wird uns auch den Frieden im Innern und den Wohlstand schaffen und Friedrich der Große wird den Enkel und dessen Volk in lichten Höhen segnen und sich freuen, daß in Deutschland „Jeder nach seiner Fagon selig werden,“ Jeder sich seiner Arbeit und seines Lebens freuen kann.

In diesem Sinne bringen wir dem Fürsten im Silberhaar den Boll der Liebe, den das Herz darbringt!

Zu dem allmächtigen Lenker der Völkergeschichte aber stehen wir, daß Kaiser Wilhelm noch lange in Kraft und Gesundheit seinem Lande und seinem Volke erhalten bleiben möge!

Kaiser Wilhelms erste dreißig Lebensjahre

Kaiser Wilhelm ward am 22. März 1797 im königlichen Schlosse zu Berlin geboren. Ein Leben voller Müß' und Arbeit, aber auch voll Segen und Ehren, ein selten hohes und glückliches Alter ist dem großen dritten

der Hohenzollern beschieden, der einen König, wie Friedrich Wilhelm III., seinen Vater, der Preußens unvergeßliche Königin Luise, seine Mutter nennen durfte. Der Lebenslauf Kaiser Wilhelms erfüllte das Flehen der Königin Luise, als sie an ihren Vater schrieb: „Meine Sorgfalt ist meinen Kindern gewidmet für und für, und ich bitte Gott, daß er sie segnen und seinen guten Geist nicht von ihnen nehmen möge.“

Unser Kaiser, der heute noch jugendlich frisch dahinschreitet, eine majestätische Gestalt voll Kraft und Würde, war ein schwächliches Kind, das dem treuen Elternherzen oft bange Stunde machte. Die ersten acht Jahre flossen für den Prinzen ruhig dahin. Die militärischen Übungen, zu welchen er frühzeitig angehalten wurde, stählten seinen Körper immer mehr und mehr. Unter Anleitung tüchtiger Lehrer, die der Prinz stets in dankbarem Andenken behalten hat, entwickelte er sich ganz nach dem Sinne seiner Mutter, die im Jahre 1808 an ihren Vater schrieb: „Unser Sohn Wilhelm wird, wenn nicht Alles trügt, ganz wie sein Vater, einfach, bieder und verständig, auch in seinem äußeren Auftreten hat er die meiste Aehnlichkeit mit ihm.“

Als Prinz Wilhelm neun Jahre alt war, brach die Schreckenszeit der preußischen Geschichte an. Napoleon hatte am 14 October 1806 Preußen bei Jena und Auerstädt fast vernichtet. Noch einmal versuchte Preußen das Joch Napoleons abzuwerfen; — es war vergebens. — Im Frieden zu Tilsit verlor Preußens König die Hälfte seiner Landesheile.

Es kam das Jahr 1812. Die Franzosen zogen im Sommer durch Deutschland nach Rußland. In Silmarchen trieb Napoleon die Seinen auf Moskau los. Es dauerte nur wenige Monate und verhungert, zerkümpft, durch Frost verkrüppelt, mit hohlen Augen, wankenden Knien und wilden Bärten schleppten sich die Ueberreste der „großen Armee“ wieder über die preußische Grenze.

Die Deutschen sahen das Gottesurtheil. Der Sturm brach los, das Volk stand auf.

Preußens König rief sein Volk zu den Waffen und Alle, Alle kamen.

Die Begeisterung für's Vaterland war eine allgemeine. Prinz Wilhelm, Krieger mit Leib und Seele, sah den Todesmuth der preußischen Jugend.

Das erste Schlachtfeld, welches der Prinz sah, war das bei Leipzig.

Nun gieng nach Frankreich.

Als am Neujahrstage 1814 Blücher über den Rhein setzte, nahm unser Kaiser an der Erstürmung einer französischen Schanze bei Mannheim Theil. Auf Frankreichs Boden zeichnete er sich in einem Gefechte durch mannhafte Unererschrockenheit so aus, daß der Vater die Brust seines Sohnes mit dem Eisernen Kreuz schmücken durfte. Mit den Verbündeten zog der Prinz in Paris ein. Von dort aus unternahm er seine erste Reise nach London, kehrte dann nach Frankreich zurück und sah die schöne Schweiz. Gestärkt und gekräftigt kehrte der Prinz heim. Zehn Tage nach seiner Confirmation, die nachträglich stattfand, wurde in der Schlacht bei Waterloo des Vaterlandes Befreiung endgiltig besiegelt. Mit der siegreichen Armee zog jetzt der Prinz zum zweiten Male in Paris ein und verweilte etliche Monate. Noch einmal machte sich die Kränklichkeit der Jugendjahre geltend. Als aber eine hitzige Krankheit überstanden war, da hatte sich der Körper durchgearbeitet und die Besorgnisse um das Leben des Prinzen schwanden. Am 30. März 1817 erfolgte die Beförderung zum Obersten. Den folgenden Sommer und Winter brachte der Prinz in Petersburg zu. Der Vater fand den von Rußland heimkehrenden Sohn männlich und gereift, daß er ihm von nun an wichtige Staatsgeschäfte übertrug und ihn zum Mitgliede des Kriegsministeriums ernannte. Wir finden den Prinzen nun im Auftrage seines königlichen Vaters bald im Osten, bald im Westen des Landes, um die Festungen und Truppen zu besichtigen. So bildete er sich mehr und mehr zum ersten Soldaten des Heeres heraus. Er zeigte eine unverwundliche Arbeitslust und konnte sich selbst nicht genug thun. Was er von andern verlangte, das that er selbst im höchsten Maße. —

Als Prinz Wilhelm dem 30. Lebensjahre nahe war, wurde er zum Generalleutnant befördert. Eine Reise nach der Schweiz führte ihn über Weimar; hier lernte er die Prinzessin Auguste kennen und gewann sie lieb. Er führte sie am 11. Juni 1829 als Gemahlin heim, nachdem sein jüngerer Bruder Carl die Schwester, die jüngst verstorbene Prinzessin Carl, zur Gemahlin genommen hatte. Christoph Wild.

Der Kamerad.

Erzählung aus dem Leben Kaiser Wilhelm's I.
von
Wilh. Grothe.

In seinem mit soldatischer Einfachheit ausgestatteten Arbeitszimmer ging Ludwig von Poninski, der Besitzer eines nicht unbedeutenden Rittergutes im Großherzogthum Posen, mit weiten Schritten auf und nieder. Seine hohe Stirn war bewölkt, die mit einem grauen Schnurbarte bedeckte Oberlippe zuckte krampfhaft hin und wieder und verkündete die innere Erregung, welche den hochgewachsenen und kräftig gebauten Mann ergriffen hatte. Eine Stunde mochte so verfloßen sein, da machte sich die gepreßte Brust in einem tiefen Seufzer Luft. Fast zu gleicher Zeit öffnete sich die Thür, und ein reizender, lächelnder Mädchentopf wurde sichtbar, dem gleich darauf ein sylphenartiger Körper in einfacher und doch eleganter Haustracht folgte.

„Papaßen“, tönte die Silberstimme der dunkelblonden, zierlichen Jungfrau, während sie den Zeigefinger der rechten Hand schelmisch drohend erhob, „ist das die soldatische Pünktlichkeit, welche man sonst an dem Herrn Ludwig von Poninski, Rittmeister a. D., gewohnt ist? Wahrlich der Thee wird eifrig kalt.“ Der scherzende Ton verwandelt sich; sie sah die sorgenschwere Züge des väterlichen Angesichtes: „Was ist Dir?“ rief sie, „das kann nichts Unbedeutendes sein das Dich bewegt. Schon seit einigen Tagen bist Du zerstreut, einsilbig; aber so wie heut — Was ist geschehen? was hast Du, Papa?“

„Nies!“ sagte er mit umhüllender Stimme, im Grunde ist es besser, daß Du die drohende Gewitterwolke schon jetzt wahrnimmst. Wanda! das ist ein gewichtiger Schlag.“

Wanda wandte sich dem Tische zu, ergriff mit zitternder Hand das Schreiben und fragte sodann: „Was enthält es?“

„Eine Kleinigkeit, Kindchen!“ lautete die ingrinnige Antwort, „mir ist nur von dem lieben Herrn Gläubiger die einzige Hypothek, die auf meinem Gute lastet, gekündigt worden. Die einzige Hypothek! was will das sagen? Diese einzige Hypothek beträgt aber volle sechzigtausend Thaler. O, Herr Abel in Posen hat sehr wohl gewußt, was es auf sich hat, wenn man die andern Hypotheken an sich bringt und einziger Gläubiger wird. O Karl! Karl!“

Der letzte Ausruf galt dem einzigen, bei Sedan gefallenen Sohne der die eigentliche Ursache der Belastung des Poninski'schen Gutes gewesen war. Als junger Offizier war er in die Wucherkriegen des Herrn Abel gefallen, der den Vater zu bestimmen wußte, die Schulden des Sohnes anzuerkennen und sie auf sein Gut hypothekarisch einzutragen zu lassen und zwar so, daß der gefällige Mann einziger Gläubiger wurde. Nun hatte derselbe sein Recht gebraucht, die große Summe zu kündigen; wußte er doch sehr wohl, daß die Zeit, um bedeutende Gelder aufzunehmen, nicht geeignet sei, zumal für Ludwig von Poninski, der — obgleich polnischen Ursprungs — ein guter Preuße zu sein sich rühmte.

Wanda hatte den Brief gelesen, in dem ein anderer Geldmann dem bedrängten Gutsbesitzer erklärte, das Geld herbeizuschaffen unmöglich sei, möchte auch Poninski's Gut drei Mal so viel werth sein. Sie warf das Schreiben wieder auf den Tisch und meinte, daß der Vater sich deshalb keine Sorgen machen sollte. Das Geld werde sich auf andere Art herbeizuschaffen lassen.

Der ehemalige Rittmeister lachte bitter. „Wohl von guten Freunden, die selber keine tausend Thaler entschren können?“ versetzte er, „nein, Wanda, es gibt keinen Ausweg. In einem halben Jahre bin ich ruiniert, können wir als Bettler dieses Gut verlassen.“ Er ballte die Faust, flüchtete dem Wucherer und ließ seine Blide, während er sich in den Lehnstuhl warf, über die Waffen an der Wand schweifen.

Wanda hatte ihn mit keinem Blick aus den Augen gelassen, sie war auf das Höchste erschreckt und kniete mit gefalteten Händen vor ihm nieder, ihn ansehend, sich keinen schwarzen Gedanken hinzugeben, sondern auf Gott zu vertrauen. Ihre Thränen besiegt die Rauheit und Leidenschaft des alten Soldaten. Er wurde ruhiger und ließ sich in das Speisezimmer führen, wo die älteste Tochter Watislawa ihrer wartete. Dieselbe glich Wanda keineswegs; denn konnte diese die Göttin Peta darstellen, so kann dem Betrachter von Watislawa's Schönheit die erste Pallas Athene in den Sinn. Sie war hoch gewachsen, ruhig und ernst. Ihre Bewegungen waren so gemessen anmuthig, daß nur das leuchtende, schwarze Auge die Gluth ihres Herzens verräth.

Als die beiden eintraten, erinnerte sie tadelnd an das Hausmädchen von den Ausgesandten, welche sämmtlich nicht nach Hause kamen.

„D scherze nicht“, erwiderte Wanda; „das klingt Papa nicht süß. Ober scherze doch, daß seine Sorgen entfliehen.“

Watislawa sah ihre Schwester und dann den Vater betroffen an. Sie bat, ihr zu erzählen, was sich ereignet habe. Als sie nun erfuhr, in welcher verzweifeltsten Lage sich der Vater befand, ließ ein dunkler Schatten über ihr regelmäßig schönes Antlitz, dann

jedoch erklärte sie in ruhiger, ja bestimmter Weise, daß der Hoffnungstern durchaus nicht untergegangen sei. Sie wolle sich verpflichten, Hülfe zu schaffen. Die zuversichtliche Art, in der sie dies aussprach, beruhigte um so mehr den ehemaligen Rittmeister, als er gewohnt war, seiner ältesten Tochter einen männlichen bestimmten Geist zuzusprechen. Es kam ihm nicht in den Sinn, daß sie nur, um ihn zu beruhigen, Hülfe zugesagt habe. Die sorgenvollen Falten verschwanden von seiner Stirn und er wurde sogar gesprächig.

Er erzählte von seinen Jugendjahren, wie er in den Reihen der preussischen Krieger den badischen Feldzug vom Jahre 1849 durchlebt habe.

„Mein Vater“, sagte er, hatte mir noch auf seinem Sterbette den soldatischen Rath gegeben, mich stets dicht an den Feind zu halten. „Du bist als Reiter“, äußerte er, „am sichersten beim Einhauen — ich weiß das aus Erfahrung.“ Ich war dessen eintönig, und als wir auf dem Wege von Wiesenthal, wo Prinz Friedrich Karl die Bluttaufe empfing, nach Waghäusel die Freischärler vor uns hatten, rief ich meinen Ulanen ohne lange Ueberlegung: „Vorwärts!“ zu. Man hatte sich den Tag über geschlagen und besonders hatte sich die polnische Legion auf der feindlichen Seite ausgezeichnet. Sie stand mir jetzt gegenüber. „Vorwärts!“ rief ich den Meinen zu, die Trompete schmetterte, die Lanzen wurden gefällt und wir stürmten gegen die Uebermacht vor, ohne uns um das Geknalle und die Kugeln zu kümmern. Die polnische Legion, welche übrigens aus Polen, Franzosen, Italienern und allerlei sonstigen Injurgenten zusammengesetzt war, hatte vorher vorzüglich auf uns geblickt; jetzt spießten und hieben wir in ihre Reihen ein. „Vorwärts!“ rief ich — „vorwärts!“ schrien meine Reiter. Da begannen die Freischärler plötzlich zu laufen, und wir hinterdrein, daß es eine Prude war.

Einige Tage darauf stießen wir Ulanen auf das Corps, bei dem sich unser Oberstkommandirender, Prinz von Preußen, befand. Das war bei Upstadt. Da war auch Blut geflossen, und Seine königliche Hoheit hatte sich nicht zurückgehalten, ja, man erzählte mir, daß er sich sehr exponirt habe, um durch seinen Muth den Muth unserer Truppen zu heben. Uebrigens, wie ich von ihm, mußte er von mir gehört haben, denn er nickte mir freundlich zu und ritt dann an mich heran: „Habe gehört von ihrem Bravourstück, Herr Kamerad. Bravo!“ Dabei klopfte er mir auf die Schulter. Hätte er mir da befohlen, allein gegen eine Batterie anzukürmen, ich hätte keinen Augenblick gezögert.

„Und warst doch schon verheirathet und hattest einen Sohn,“ meinte Wanda.

„Allerdings“, versetzte Ludwig von Poninski, „Karl war schon geboren; aber das darf einen guten Soldaten nicht kümmern, zumal wenn sein Feldherr in seinen Kameraden nennt. Gott's Tod! hätte ich schließlich die Blessur empfangen, welche mir den rechten Arm gelähmt hat, so wäre ich 1870 mit nach Frankreich gezogen. Da hätte ich auch unter meines Kameraden Befehl retten können, — ja, ja, der Kamerad des Kaisers von Deutschland.“

Ludwig von Poninski hatte die Gegenwart vergessen, er schwelgte in den Erinnerungen; von sich kam er auf den Großvater der Mädchen, der auch ein tüchtiger Reiter gewesen sei. „Wir waren alle Soldaten, bis auf Karl, der seine Schulden mit dem Tode bei Sedan bezahlt hat,“ sagte, „ich will ihn nicht schelten — wenn er auch —“

Am folgenden Morgen erschien Watislawa aber mit noch lustigeren Augen, als sonst. „Väterchen“, sagte sie: „Wanda und ich, wir treten eine größere Reise an, aber frage nicht, wohin es geht.“

Der Rittmeister schaute sie verwundert an: „Was hast Du? glüht Du doch wie eine Koje.“ Gut, Gut, fuhr er fort, nur das Eine sage mir: Hat die Reise auf mich Bezug? — „Allerdings!“ — „Dann werden es unnötige Ausgaben sein.“

Watislawa wollte ihm nichts gestehen; als Wanda sie jedoch später nach dem Ziele der Reise fragte, „Nach Ems! zu dem Kameraden unseres Vaters, dem Heldenkaiser!“

Die Saison war in Ems schon ungemein lebhaft, obgleich der deutsche Kaiser noch nicht eingetroffen ist.

„Ich muß es wagen,“ und sehnte des Kaisers Ankunft herbei. Endlich war diese erfolgt.

Schon am folgenden Tage traten die Schwestern an den kaiserlichen Wagen heran, und warfen das vorbereitete Bittgesuch hinein. Der Kaiser schaute betroffen auf die Mädchen und ließ halten.

„Was hat der Brief zu bedeuten?“ fragte er.

„Majestät, wollen gnädigst ihn lesen.“

„Wie heißen Sie?“

„Watislawa und Wanda von Poninski.“

„Poninski.“ — „der Name ist mir nicht fremd. Am 26. Febr. 1814 gab es einen Dragoneroffizier, der Beischäft von der Blücher'schen Hauptarmee brachte. Er war verfolgt worden, aber hatte sich zu uns durchgeschlagen.“ „Das war mein Großvater.“

„Ein anderer Poninski war Ulanenleutnant im Jahre 1849.“

„Das war unser Vater.“

„Zuletzt hörte ich einem Lieutenant Poninski, der bei Sedan durch eine Kugel den Tod gefunden hat.“

„Das war unser einziger Bruder.“

„So! Sie gehören also zu einer preussischen Soldatenfamilie. Die Mädchen theilten ihm nun mit, was ihren Vater bedränge. „Kinder nahm der Kaiser wieder das Wort: ich bin kein Rothschild, der in das Velle hineingreifen kann; aber wir wollen sehen, was sich für einen Kameraden thun läßt.“

Herr Abel war nicht wenig überrascht, als Poninski ihm 180.000 M. ausbezahlte. „Wer hat Ihnen das Geld vorgeschossen?“ fragte er. „Ein Kamerad.“ „Und der ist?“

„Mein großer Kaiser Wilhelm I.“

Bekanntmachungen.

W e l z h e i m.

Benachrichtigung an Erbschaftsgläubiger.

Nach dem Verlassenschafts-Inventar des verstorbenen Gottlieb Trukenmüller, gew. Schuhmachers hier, beträgt

das Aktivvermögen	2,577 M. 15 S.
die Schulden:	
bevorrechtet	1,170 M. 94 S.
unbevorrechtet	664 M. 45 S.
	1,835 M. 49 S.
Rest Vermögens	741 M. 66 S.

Nun beträgt aber das bevorzugte Beibringen der Wittve, welche die weiblichen Freiheiten anruft, 1,766 M. 39 S., so daß eine Ueberschuldung vorhanden ist von 1,024 M. 73 S.

Die Wittve und der Pfleger des Kindes haben die Erbschaft ausgeschlagen. Die Wittve hat den Antrag gestellt, ihr das Vermögen gegen Uebernahme der bevorrechteten Schulden für ihre, den Vermögensrest um 360 M. 18 S. übergeweihte Beibringensforderung zuzuweisen.

Von dieser Sachlage werden die Gläubiger gemäß Beschlusses der Theilungsbehörde unter dem Anfügen benachrichtigt, daß dem Antrage der Wittve entsprochen wird, wenn nicht innerhalb der Frist von 2 Wochen, von Zustellung dieser Benachrichtigung an, ein Antrag auf die Eröffnung des Konkurses erfolgt. Die vorrechtlosen Gläubiger hätten voraussichtlich auch im Konkurse keine Befriedigung zu erwarten.

Den 19. März 1881.

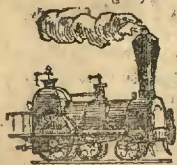
K. Gerichts-Notariat.
Wayer.

Murrthal-Bahn.

K. Eisenbahnbauamt Gaildorf.

Verkauf von Bureau-Inventar-Gegenständen.

Höherem Auftrage zufolge werden die in der **Rudolfsmühle bei Gaildorf** befindlichen Bureau-Inventar-Gegenstände **am Freitag den 23. März von Vormittags 9 Uhr an** an Ort und Stelle im öffentlichen Aufstreich verkauft, und zwar kommen vor:



Rästen, Aktenschränke, Kulte, Tische, Zeichnungstafeln mit Böcken, Sessel, Hocker, Kleiderrechen u. dergl., ferner: Noulleaux, Körbe, Kleiderbürsten, Rehrmische, Rehrbesen, Spucknapfe, Leuchter, Erdöl-Lampen mit Zubehör, Laternen, Lavoirs, Handtücher, Tintenzüge, Papierscheeren, Siegelstock, Krüge, Gläser, Kohlenschaukel, Kohlenlöffel, Handbeil, Handsäge, Weiszange u. dergl.; ferner: Wasserwagen, Nivellirlatten, Meßstangen, Senkel, Wisirscheiben, Reißbretter, Reißschieben, Winkel, Mappen, Luchtschaalen, Maßstäben u. dergl.

Bachnang den 16. März 1881.

K. Eisenbahnbauamt.
Schöll.

Revier Murrhardt.

Nadelholzstammholz- und Eichen-Verkauf.

Am Dienstag den 29. d. Mts. Morgens 9 Uhr im Hirsch in Murrhardt aus Linderst Abth. 2, Waltersberg Abth. 1, Hornberg Abth. 1 und Rothenbühl Abth. 3:

19 tann. Stämme	I. Classe mit	58,43 Fm.,
65 " "	II. " "	106,30 "
158 " "	III. " "	161,86 "
233 " "	IV. " "	109,06 "
29 " "	V. " "	4,35 "
27 tann. Klöße	I. Classe mit	32,87 "
39 " "	II. " "	30,05 "

Ferner aus Linderst Abth. 2: 15 Eichen 4—9 m. lang und 31—59 cm. stark.

Reichenberg den 19. März 1881.

K. Forstamt.
Bechtner.

Revier Welzheim.

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Samstag den 26. März von Morgens 10 Uhr an bei Lindauer in Kaisersbach aus Salbengehren 13: Nadelholzstangen: 100 St. 11 und mehr m., 870 7—9 m., 1400 5—7 m., 1680 3—5 m. lang; 21 Km. birken und tannen Holz, zu 1190 Wellen geschätztes Reisig.

Saat-Haber-Verkauf.

Am nächsten Donnerstag Nachmitt. 2 Uhr kommt in der Krone zu Welzheim ca. 70 Ctr. Saathaber in feineren Parthien zum Verkauf.

Alfdorf.

Samstag den 26sten dieses Mittags 2 Uhr versteigert circa 150 junge Obstbäume, meist Apfelbäume.

Die Freiherrl. von Holz'sche
Guts-Verwaltung.

Welzheim.

Gut gegerbtes fertiges **Sohl-, Schmal-, Wild- und Kalbleder** ist fortwährend zu haben bei **Louis Fröh, Rothgerber.**

Bienen

in Strohkörben oder Kästchen, sowie später **Schwärme** kauft fortwährend

Gutsbesitzer **Weitzel**

zu **Elisabethenberg,**

Station Waldhausen a. d. Rems.

Schafhof.

30 Simri schöne **Saat-Gerste** hat zu verkaufen

Friedrich Meile, Schäfer.

Welzheim.

Auf die Confirmation und Frühjahrszeit empfehle ich **Gefangbücher, Gebet- und sammtl. Schulbücher** u. s. w.

Bilder- und Hochzeit-Kränze werden äußerst billig eingerahmt.

G. Schallenmüller,
Buchbinder.

Rudersberg.

Am nächsten Feiertag den 25ten d. Mts. Nachmittags 1 Uhr verkaufe ich ungefähr 25 Ctr. **Heu** (meistens Dehnd) sowie auch **sämmtliches Stroh und Laubstreu.**

Chr. Eppensteiner,
Glaser, senior.

Welzheim.

Ein kräftiger

Lehrling

wird angenommen bei

Mehger, Kaminfegermstr.

Osternwaaren, Biscuitwaaren, sowie **Zuckerwaaren** und **Süßenszucker** aller Art, **Gummibälle** und sonstige **Spielwaaren**, wie auch **Glas** und **Porzellan**, **Bierflaschen**, **Wirthschaftsgläser** und **Confirmationsgeschenke** empfiehlt billigt **H. Hohl.**

Richtstruth.

Wegen Wegzugs verkauft

Samstag den 26. März
Mittags 2 Uhr:

1 hochtrachtige Kuh, 7 Gänse, 11 Hühner, Heu und Stroh und mehrere Wagen Dung; 20 Ctr. Kartoffeln; 1 aufgemachten Ispänn. Kuhwagen, 1 Kinderwägel, 1 Schubkarren, 1 Heuzange; 1 großen Kasten (Sadeneinrichtung) mit Sadentisch, Wagen und Gewichten; 1 älteres Kanapf, 1 Wiege, 1 Brückenwage mit Gewichten; mehrere Erdöl-, Schmalz- und Packfässer; Meis, Gewürze, Zucker, Kaffee, Schweinefett, Erdöl werden, so lange Vorrath, zu Einkaufspreisen abgegeben.

Schull. Weller.

Geld-Sorten.

Den 19. März 1881.

20 Francen-Stücke	16 16—20
ditto in 1/2	16 13—17
Englische Sovereigns	20 69—74
Russische Imperiales	16 68—72
Dukaten	4 95—59
Dollars al marco	5 8—62
" in Gold	95 57—90